

den 26. 2. 62

Lieber Herr Benschler!

Vielen Dank für Ihre beiden Briefe. Es freut mich sehr, dass Ihre Reise nach Polen so interessant war. Bei einer Begegnung, hoffentlich in absehbarer Zeit, werde ich Ihre Eindrücke mündlich und detailliert vernehmen. Jetzt interessiert mich nur, ob Sie Kolakowski gesprochen haben und welchen Eindruck vom heutigen Stadium seiner Entwicklung Sie hatten. Er soll ein ausgezeichnetes Buch über Spinoza veröffentlicht haben. Haben Sie sich dafür interessiert?

Inzwischen habe ich die Fahnen 125-166 bei der Akademie der Wissenschaften abgegeben. Das Buch von Adorno habe ich erhalten. Ich hätte noch die Bitte an Sie, dass wenn in der soziologischen Reihe das Buch von Wright Mills erscheint, mir ein Exemplar zu schicken; er gehört zu den wenigen Soziologen, die mich interessieren.

Dass die Zerstörung in absehbarer Zeit erscheint, freut mich sehr. Auch war es richtig, dass Sie vom Aufbau-Verlag das Photomaterial mitgenommen haben. Wenn Sie weiteres brauchen, so gibt es sicher bei der Deutschen Friedensbewegung; falls Sie zu ihr keine Beziehungen haben, kann das Pinkus sicher besorgen.

Jetzt zu Ihrem zweiten Brief. Prinzipiell bin ich mit der Sache einverstanden. Einerseits weil, wenn die Leute es wirklich wollen, wir es sowieso nicht verhindern können, andererseits, weil man es eventuell in einer nützlichen Weise gestalten kann. Es freut mich darum, dass die Leute mit Ihnen ein Gespräch darüber wünschen. Als Material dazu möchte ich Ihnen einiges über ein Problem mitteilen, dessen Behandlung sehr nützlich, Missverständnisse zerstreuend sein könnte. Ich meine die Frage der Selbstkritik. Wie ich dazu stehe, wissen Sie aus meinem Makarenko-Aufsatz: Selbstkritik ist ein Mittel zur inneren Wandlung, zum inneren Wachstum, ohne rückblickende Reue; also im Sinne der Lebensführung von Epikur und Spinoza.

Sie wissen aber auch, dass gerade um meine Person in dieser Angelegenheit ein unangenehmer Legendenkreis sich entwickelt hat. Einige nennen mich einen alten Fuchs, andere sind über die Selbstkritiken entsetzt, etc. Hier wäre es nützlich Dichtung und Wahrheit auseinanderzuhalten.

Also vor allem die sachlich ernste Selbstkritik. Es war selbstverständlich, dass als ich in den Kriegsjahren Marxist und Kommunist wurde, meine frühere Literatur verwerfen musste. Ich bin in dieser Hinsicht immer streng gewesen. Um nicht von heutigen Autoren, wie z.B. Heidegger zu sprechen, die nach Belieben Ihre alten Anschauungen

"ummontieren", denken Sie nur an den alten Shelley^{ing}, der sich und seine Leser mit der Auffassung betrog, seine Jugendphilosophie wäre immer als eine ~~n~~ ergänzungbedürftige negative Philosophie gemeint, etc. In den zwanziger Jahren versuchte ich nun in "Geschichte und Klassenbewusstsein" meine neue Weltanschauung zu formulieren. Objektiv ist der Versuch misslungen. Ich habe zwar die meisten Kritiken dieses Werks abgelehnt und bereitete mich zu einer Erwiderung vor, als ich das Glück hatte, die "Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte" von Marx zu lesen. Ich begriff sofort, dass ich, ebenso wie Hegel, Verdinglichung und Gegenständlichkeit miteinander verwechselt habe, weshalb dieser Problemkomplex in meinem Buch nicht gelöst, sondern weiter verwirrt wurde. Diese Einsicht brachte auch das Verständnis für die dialektische Widerspiegelungstheorie, die im genannten Werk ebenfalls fehlt. Wenn ich also seitdem dieses Werk verwerfe, so tue ich das in Interesse der objektiven wissenschaftlichen Entwicklung und meiner eigenen denkrischen Pflicht. / Es ist lustig zu sehen, dass viele, die fortwährend von Kierkegards Redlichkeit schwätzen, ein solches Verhalten absolut nicht verstehen können. / In diesem Fall ist also die Selbstkritik ein integrierender Bestandteil meiner wissenschaftlichen Entwicklung.

Die Lage wird dadurch verwirrt, dass ich in der Stalinischen Periode zweimal gezwungen war, eine Selbstkritik rein taktischer Art zu vollziehen. Das erstemal 1950 in den sogenannten Blum-Thesen / Blum war damals mein Parteipseudonym in der ungarischen Partei. / Es handelt sich kurz darum, dass ich die Ansicht vertrat: in dem Fall einer tiefgehenden Krise des Horthy-Systems könne es einen unmittelbaren revolutionären Übergang zur Diktatur des Proletariats nicht geben. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ideologische Entwicklung in Ungarn würden es notwendig machen, dass auf den Sturz Horthys ein demokratischer Übergang folge. / Lenin hat diesen Übergang als demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern bezeichnet. / Diese Thesen erschienen in einem für mich sehr ungünstigen Zeitpunkt; ich hatte die genaue Information, dass die Béla Kun-Gruppe mich aus der Partei ausschliessen wollte, und da ich am Vorabend des Faschismus unbedingt Parteimitglied bleiben wollte, um einen wirksamen ideologischen Kampf gegen den Faschismus führen zu können, habe ich eine Selbstkritik der Blum-Thesen veröffentlicht. Auf die Details will ich hier nicht eingehen; dass die Entwicklung nach 1945 mir recht gab, dass 1956 die Richtigkeit dieser Thesen offiziell anerkannt wurde, sind bekannte Tatsachen. Ich möchte nur bemerken, dass ich nach der Selbstkritik mich aus der ungarischen Parteiarbeit entfernte und in meiner weiteren Tätigkeit den Grundprinzipien der Thesen treu blieb. Révai hat mir das in 1950 zum Vorwurf gemacht.

Die andere ähnliche Selbstkritik stammt aus den Jahren 1949-50. In den ersten Jahren nach der Befreiung konnte

ich, ohne irgendeine führende Funktion zu besitzen, einen grossen Einfluss auf die ideologische Entwicklung in Ungarn ausüben. Wenn ein sehr grosser beträchtlicher Teil der fortschrittlichen Intelligenz sich damals der Partei anschloss, ist dies sicher im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit. In 1949 beschloss Rákosi auf dem Gebiet der Ideologie "Ordnung" zu machen. So entstanden die Artikel von Rudas und Révai. Da es sich, wie Sie wissen, damals um die Zeit der Rajk-Prozesse handelte, war ich zu einem taktischen Rückzug genötigt, den ich mit Hilfe einer neuen Selbstkritik vollzog. Dass sich damit an der Linie meiner theoretischen Tätigkeit nichts geändert hat, wissen heute meine Freunde ebenso gut, wie meine Gegner. /In Laufe der Kampagne nach 1957 wurde es wiederholt hervorgehoben, wie unbegreiflich es damals von der Partei war, eine so nichtssagende Selbstkritik wie die meine zu akzeptieren. Dass diese Anschauung vom selben Szigeti vertreten wurde, der ein Jahr vorher im Petöfi-Club die Revision der Rudas-Debatte - selbstredend in völlig entgegengesetzter Richtung - als die dringendste ideologische Aufgabe fixierte, gehört zu der Komik, die mit grossen historischen Wendungen so oft verknüpft ist./

Es ist also klar, dass beide Selbstkritiken nur Mittel waren, jene ideologische Linie, die ich seit 1930 vertrat, den Umständen gemäss fortsetzen zu können. Die beiden taktischen Selbstkritiken gehören also einfach in die Reihe jener Kompromisse, die für einen Denker, wie ich war, in der Stalinschen Periode zur Verhütung einer Katastrophe unerlässlich war.

Die "kurze" D₂rlegung ist viel länger geworden, als ich es verhätte. Ich glaube aber, sie könnte ein nicht schlechtes Material für Ihr Gespräch ergeben.

Endlich noch über den V₂rtrag Knopf. Ihre Antwort war vollständig richtig. Inzwischen habe ich hier einen Agenten von Knopf gesprochen und im Gespräch tauchte die Idee auf, es wäre ganz gut, wenn er - der amerikanische V₂rleger Thomas Manns - sein kleines Thomas Mann-Buch abdrucken würde. Falls er sich in dieser Angelegenheit an Sie wendet, schreiben Sie im allgemein bejahenden Sinn und bitten ihn, sich wegen der D₂teile sich direkt mit mir in Verbindung zu setzen.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

1962 II. 26